

Luthers Theologie des Todes im Spiegel der Funeralkomposition des 17. Jahrhunderts

Peter Schmitz

Protestantische Funeralmusik begegnet im 17. Jahrhundert in recht unterschiedlicher Gestalt: als schlichter homorhythmischer Kantionalatz ebenso wie als elaborierte Begräbnismotette, als generalbassbegleitete Soloarie ebenso wie als Dialogkomposition. Auch Madrigale, geistliche Konzerte und Sterbekantaten zählen zum fraglichen Gattungsspektrum, das nicht zuletzt in spezifische Lokaltraditionen (beispielsweise Nürnberg, Leipzig, Königsberg) eingebunden ist. Damit geht ein abgestufter Gebrauch affektiver Elemente – etwa aus dem Fundus der Figurenlehren – einher. Zur dynamischen Erfassung der Klangwelt des Leichensingens empfiehlt es sich, die jeweiligen Kompositionen nicht nur als isolierte Kunstzeugnisse zu behandeln, sondern sie als Bestandteile einer sozialen und ästhetischen Begräbniskulturpraxis aufzufassen, in der die auditive, visuelle, mithin auch symbolische Wahrnehmung bedeutsam ist. Hier spielt vor allem der Repräsentations- und Memoria-Charakter eine wichtige Rolle. Solche lokal- und gattungsgeschichtlichen, stilistischen und sozialstrukturellen Dimensionen des Themenkomplexes sollen in diesem Beitrag jedoch eine nachgeordnete Rolle spielen. Vielmehr sei der Versuch unternommen, dem stofflichen Gehalt jener Begräbniskompositionen etwas genauer nachzuspüren, und zwar ihre theologische Gebundenheit an spezifische, nämlich lutherische Diesseits- und Jenseitsvorstellungen darzulegen.

Zu Martin Luthers Eschatologie

Nach christlicher Vorstellung wird im Anschluss an das Buch Genesis der Tod von Adams Fall hergeleitet¹. In Luthers Schriftverständnis obsiegen Christi Tod und Auferstehung jedoch über die Erbsünde (im Sinne einer »überindividuellen«², fremdverschuldeten Dimension)³. Die Passion Jesu hat für den Reformator somit »eschatologische Heilsbedeutung«⁴. Der auferstandene Christus (»Erstling« und »zweiter Adam«) bzw.

1 Claus Schwambach, *Rechtfertigungsgeschehen und Befreiungsprozess. Die Eschatologien von Martin Luther und Leonardo Boff im kritischen Gespräch*, Göttingen 2004 (= Forschungen zur systematischen und ökumenischen Theologie 101), S. 39.

2 Marian Sopata, *Zur Theologie des Todes*, Frankfurt/M. u. a. 1993 (= Europäische Hochschulschriften 23/489), S. 76.

3 Luthers Todesverständnis ist in mehreren seiner Schriften greifbar. Einschlägig sind insbesondere: *Sermon von der Betrachtung des heiligen Leidens Christi* (1519), *Tessaradecas consolatoria pro laborantibus et oneratis* (Vierzehn Trostgründe für die Mühseligen und Beladenen, 1520), *Ein Sermon von der Bereitung zum Sterben* (1519), *Ob man vor dem Sterben fliehen möge* (1527), Vorlesung über Ps 90 (*Enarratio psalmi XC per D. M. Lutherum in schola Wittenbergensi anno 1534 publice absoluta*, 1534). Während einige Kommentatoren der Meinung sind, Luthers frühere und spätere Äußerungen über den Tod seien von »erstaunlicher Konstanz« (Reiner Preul, *Der Tod des ganzen Menschen. Luthers Sermon von der Bereitung zum Sterben*, in: Volker Drehsen u. a. [Hrsg.], *Der »ganze Mensch«. Perspektiven lebensgeschichtlicher Individualität. Festschrift für Dietrich Rössler zum 70. Geburtstag*, Berlin, New York 1997, S. 114), weisen andere Forscher durchaus auf Akzentverschiebungen und unterschiedliche Argumentationsstrategien innerhalb der einzelnen Schriften hin.

4 Schwambach (wie Anm. 1), S. 42.

dessen Erlösungstat ist Luthers zentrales Argument für den Sieg über den Tod und für die Gewissheit der Auferstehung aller Gläubigen (›Christus pro nobis‹)⁵. Christus selbst ist das Heilmittel gegen den individuellen Tod, der zwischen Gottes Leben und dem Leben jedes Einzelnen steht: »Man kann zu Gott nicht gehen, ohne durch den Tod zu gehen. Sein Leben wird nur durch den Tod und Bruch hindurch unser eigen.«⁶ Hier setzt auch die charakteristische Verschränkung von Rechtfertigungslehre und Eschatologie an. Der Tod wird als unnatürliches Werk des Teufels, ja gewissermaßen als »Perversion der Schöpfung«⁷ verstanden. Gottes Wille aber sei es, den Tod zu überwinden und die Schöpfung zu restituieren⁸: »Und der Tod ist ein alter, schändlicher Rock und (er wird) ein anderes Kleid anziehen durch die Auferstehung des Herrn.«⁹ In der Römerbriefvorlesung von 1515/16 spricht Luther noch von einem zweifachen, nämlich einem zeitlichen und einem ewigen Tod:

Der zeitliche Tod ist die Scheidung des Leibes von der Seele. Aber dieser Tod ist nur ein Gleichnis, ein Abbild und nur wie der Tod, der auf die Wand gemalt ist, im Vergleich zu jenem ewigen Tod [der auch ein geistlicher Tod ist]. Darum wird er in der Schrift sehr häufig Schlaf, Ruhe, Schlummer genannt. Der ewige Tod ist zweifach. Der eine ist gut und herrlich; er ist der Tod der Sünde und der Tod des Todes, durch den die Seele gelöst und geschieden wird von der Sünde und der Leib von der Verdorbenheit, und durch den sie durch die Gnade und Herrlichkeit verbunden wird mit dem lebendigen Gott. Das erst ist im eigentlichsten Sinne Tod. [...] Der andere Tod ist ewig und von schlimmster Art. Es ist der Tod der Verdammten. Hier stirbt nicht die Sünde und der Sünder, so, daß der Mensch gerettet wird, sondern der Mensch stirbt, während die Sünde in Ewigkeit lebt und bleibt.¹⁰

Zentral erscheint mit Blick auf den »zeitlichen Tod« die dualistische Auffassung von der Trennung bzw. Lösung des Leibes und der Seele. An anderer Stelle wird die trichotomische Anlage der irdischen Existenz (Ganzheitlichkeit des Menschen als Geist, Seele und Leib nach 1. Th. 5,23) betont¹¹. Indem der »ewige Tod« entweder mit ewiger Verdammnis oder ewigem Heil einhergeht, wird wiederum der Konnex zur Sünde evident¹². Damit ist der Tod zwar Gericht und Zorn Gottes (vgl. Ps. 90,7 f.¹³), er meint aber auch Be-

5 Vgl. dazu Axel Wiemer, ›Mein Trost, Kampf und Sieg ist Christus‹ – Martin Luthers eschatologische Theologie nach seinen Reihenpredigten zu 1. Kor 15 (1532/33), Berlin 2003 (= Theologische Bibliothek Töpelmann 119), S. 136 ff. Siehe auch Jin Ho Kwon, *Christus pro nobis. Eine Untersuchung zu Luthers Passions- und Osterpredigten bis zum Jahr 1530*, Münster 2008 (= Kieler Theologische Reihe 7), S. 165–167.

6 Paul Althaus, *Die letzten Dinge. Lehrbuch der Eschatologie*, Gütersloh 8/1961, S. 84.

7 Wiemer (wie Anm. 5), S. 132.

8 Ebd., S. 133.

9 Zitiert nach Wiemer (ebd.), der sich seinerseits auf die Edition von Luthers Predigtreihe zu 1 Kor 15 durch Emanuel Hirsch bezieht: Otto Clemen u. a. (Hrsg.), *Luthers Werke in Auswahl* 7, Bonn u. Berlin 1932, S. 24 ff., 347

10 Zitiert nach Martin Luther, *Vorlesung über den Römerbrief 1515/1516*, hrsg. v. Hans Borcherdt, München 3/1965 (= Martin Luther. Ausgewählte Werke, Supplement 2), S. 209–210.

11 »Ein Dreifaches ist im Menschen vorhanden, der Leib, die Seele und der Geist. Die Seele ist das Mittlere zwischen beiden. Der Leib ist der obrigkeitlichen Gewalt unterworfen, doch so, daß die Seele dem zustimmt und darein willigt und der Geist es befiehlt. Er bleibt über allem frei.« (WA 6, S. 48, 18 ff.) Vgl. zum Thema vor allem Fritz Heidler, *Die biblische Lehre von der Unsterblichkeit der Seele. Sterben, Tod, ewiges Leben im Aspekt lutherischer Anthropologie*, Göttingen 1983. Mit Heidler ließe sich allgemeiner auch von der Trennung des »inneren vom äußeren Menschen« (S. 99) oder von der Trennung des »Geistes und der Seele vom Körper« (S. 106) sprechen. Zu Luthers Distinktion des inneren und äußeren Menschen bzw. Christen vgl. eingehender Jens Wolff, *Martin Luthers ›innerer Mensch‹*, in: Lutherjahrbuch 75 (2008), S. 31–66.

freigung von der Sünde und Ende eines »lebenslang[en] Buß- und Heiligungskampf[es]«¹⁴, in ihm drückt sich folglich Gottes Gnade aus. Dieser gleichsam dialektische Gedanke kulminiert in der paulinischen Aussage: »Denn der Sold der Sünde ist der Tod, die Gnadengabe Gottes aber ewiges Leben in Christus Jesus, unserem Herrn.« (Röm. 6,23). Paul Althaus plädiert daher dafür, den Tod vor allem aus seinem »Schöpfungs-, Zornes- und Gnadenverhältnis«¹⁵ heraus zu betrachten. In Luthers Taufsermon von 1519 ist unter anderem von »Erseuffung der Sünd« durch die Taufe die Rede: »Also ist eyns Christen menschen leben nit anders, dan eyn anheben, seliglich zu sterben von der Tauff an biß yns Grab, Dan Gott will yhn anders machen von new auff, am Jungsten tag.«¹⁶ Aus dieser Sinndeutung der (lebenslangen) Taufe¹⁷ leitet sich maßgeblich die christliche Heilsgewissheit her. Qua Empfang des Taufsakraments gewinnt der Mensch Anteil an Christi Auferstehung (»Einleibung«)¹⁸ bzw. wird des Christusgeschehens teilhaftig¹⁹. Das irdische Leben ist somit gänzlich auf das Jenseits hin ausgerichtet, der Christ befindet sich gleichsam mit einem Fuß bereits außerhalb des Grabes²⁰. Die Seele ist für Luther – anders als der sterbliche Leib – grundsätzlich unsterblich und unzerstörbar²¹. Das Entweichen der Seele beim Tod hängt also mit ihrer Immortalitas zusammen, führt aber nicht zu einer »Ich-Spaltung«, da das menschliche Ich schon in seiner irdischen Existenz als »nicht leibgebunden« verstanden werden kann²². Die Identität als »Geistseele« (»Daseinskern«) bleibt – jedenfalls in der Lesart Fritz Heidlers – auch ohne den lediglich akzidentell verstandenen Leib (im Sinne von »Hütte«, vgl. 2. Kor. 5 und 2. Petr. 1) gewahrt²³. Dieser sei ja nur ein »Madensack«, den die Würmer fressen würden²⁴. Während insbesondere Luthers Trostschriften die Ernsthaftigkeit der Todeserfahrung betonen, muten manche seiner sonstigen Aussagen über das Sterben – wohl aufgrund des eben Dargelegten – nachgerade gelassen bzw. bagatellisierend²⁵ an: »Was ists, das wir uns

12 Vgl. dazu Schwambach (wie Anm. 1), S. 116–117.

13 Vgl. dazu Bernhard Lohse, *Gesetz, Tod und Sünde in Luthers Auslegung des 90. Psalms*, in: ders. u. Hans P. Schmidt (Hrsg.), *Leben angesichts des Todes. Beiträge zum theologischen Problem des Todes. Helmut Thielicke zum 60. Geburtstag*, Tübingen 1968, S. 139–155; Hans-Peter Müller, *Der 90. Psalm. Ein Paradigma exegetischer Aufgaben*, in: *Zs für Theologie und Kirche* 81 (1984), S. 265–285.

14 Schwambach (wie Anm. 1), S. 120.

15 Althaus (wie Anm. 6), S. 88.

16 WA 2, S. 728, 27–29.

17 Zur Idee der lebenslangen Taufe vgl. Otto Hermann Pesch, *Theologie des Todes bei Martin Luther*, in: Hansjakob Becker u. a. (Hrsg.), *Im Angesichts des Todes. Ein interdisziplinäres Kompendium* 2, St. Ottilien 1987, S. 745–748. Pesch spricht auch von einem Verständnis der Taufe als »Einweisung auf den Weg der ›Tötung des alten Adam« (ebd., S. 781). Bei Althaus (wie Anm. 6, S. 86) heißt es in diesem Sinne: »Er [Luther] verstand die Taufe vom Tod aus und den Tod von der Taufe aus. Um die Taufe ist es so ernst wie um den Tod, und um den Tod ist es so froh wie um die Taufe; ich, der alte Mensch, darf sterben. Wir müssen nicht nur sterben; wir dürfen sterben.«

18 Vgl. dazu Wiemer (wie Anm. 5), S. 74.

19 Eine ähnliche Funktion hat später das Abendmahl.

20 WA 36, S. 547, 5 f.

21 Vgl. dazu WA 20, S. 70, 21–24. Luthers Aussagen wurden in der Forschung – etwa mit Blick auf Carl Stange und Paul Althaus – unterschiedlich interpretiert. Die einzelnen Positionen sind bei Schwambach (wie Anm. 1, S. 122–130) wiedergegeben.

22 Vgl. dazu Heidler (wie Anm. 11), S. 103, 154.

23 Zur Frage der postmortalen Seinsweise der »Geistseele« ohne materiellen Leib vgl. Heidler (ebd.), S. 159 ff.

24 Zu Luthers teils drastischen Schilderungen der Verweslichkeit des Leibes vgl. Werner Thiede, *Die mit dem Tod spielen. Okkultismus – Reinkarnation – Sterbeforschung*, Gütersloh 1994, S. 113.

25 Thiede (ebd., S. 110) spricht von einer »dialektische[n] Bagatellisierung des Todes« bei Luther.

viel bekümmern umb andere odder gleich selbs sterben und begraben werden? Stirb doch nur ein mensch und dennoch nicht der gantze mensch, sondern das ein stueck allein, der leib [...].²⁶ An diesem Punkt angelangt, ist es nur noch ein kleiner Schritt, die Schrecken des personalen Todes ganz zu überwinden und von selbigem als einem »kleine[n] Tödlein, ja ein[em] Zuckertod«²⁷ zu sprechen.

Ob und inwiefern es für Luther zu einer Wiedervereinigung des Leibes mit der Seele bzw. zu einer »höheren Leiblichkeit«²⁸ kommt, kann wohl nur über sein Verständnis des viel und kontrovers diskutierten Zwischenzustands erschlossen werden. Aufgrund uneinheitlicher Aussagen Luthers in diesem Punkt sind in der Forschung verschiedene Deutungen zu finden. Mal wird der »ganze« Mensch, mal die oben angesprochene Trennung von Leib und Seele hervorgehoben. Zur postmortalen Situation äußert sich Luther unter anderem in der Vorrede zu seinem 1542 in Wittenberg veröffentlichten Begräbnisliederbuch, wenn er schreibt, dass der Tod nur ein tiefer, starker, wiewohl süßer Schlaf sei; der Sarg stelle nichts anderes als des Herren Christi Schoß dar; im Grab erblickte er ein sanftes Ruhebett²⁹. Der friedlichen Metapher vom Tod als Seelenschlaf ist die Idee der Auferweckung bereits inhärent. Der Schlaf währt in vollständiger Passivität bis zur Erweckung am Jüngsten Tag, der mit der Wiederkunft Christi und dem ebenso vernichtenden wie reinigenden Feuer, also der universalen Neuschöpfung, einhergeht³⁰: »bis wir am jungsten tage an leib vnd seele aufferweckt vnd verkleret werden. In des aber sind wir vmb des zeitlichen tods willen von Christo nicht gescheiden, sondern vnser Herr als warer Got vnd mensch, [...] ist bey vns.«³¹ Entscheidend ist freilich, dass während jenes Interims die Raum-Zeit-Dimension ausgeschaltet ist: »nicht zeyt noch stund sind, sondern alles eyn ewiger augenblick.«³² Claus Schwambach schließt daraus mit Blick auf den überzeitlichen »transitus«:

So drückt Luthers Rede vom Schlaf der Toten einerseits aus, dass alle Menschen mit dem Tod unmittelbar dem Gericht Gottes anheimfallen; andererseits stehen die Toten aus irdisch-empirischer Zeitperspektive unter und in der Zeit. Es besteht insofern keine Trennung zwischen Individual- und Universaleschatologie, denn das eine universale Gericht, das sich am Ende der Welt ereignen wird, begegnet dem je Einzelnen nun unmittelbar nach seinem Tod. Für den Gestorbenen liegt zwischen Tod und Jüngstem Tag aufgrund des Ausfallens von Raum und Zeit nur jener – ewige – Augenblick (Zwischenzustand), der zwischen beiden dynamisch vermittelt.³³

26 WA 36, S. 241, 25–28.

27 WA 2, S. 692, 19–21.

28 Norbert Bolin, »Sterben ist mein Gewinn« (*Phil 1,21*). *Ein Beitrag zur evangelischen Funeralkomposition der deutschen Sepulkralkultur des Barock. 1550–1750*, Kassel 1989, S. 53.

29 Martin Luther, *Christliche Geseng Lateinisch vnd/Deudsch, zum/Begrebnis/D. Martinus/Luther*, Wittenberg 1542, paraphrasiert nach WA 35, S. 478. Durch Christi Erlösungstod würden »alle andere todten getaufft [...], das sie sollen nicht todten, sondern schleffer heissen«. WA 36, S. 241, 17 f.

30 Die Fegefeuerlehre hat Luther ja – nachdem er die Vorstellungswelt anfänglich noch teilte, dann stark modifizierte – in späteren Jahren scharf kritisiert (vor allem in der Schrift *Widerruf vom Fegfeuer*, 1530). Zu den einzelnen Entwicklungsphasen vgl. Schwambach (wie Anm. 1), S. 131 ff.

31 WA.TR 5, S. 85, 14–19. Wiederholt ist übrigens auf uneinheitliche Aussagen Luthers mit Blick auf den Seelenschlaf bzw. den Zwischenzustand hingewiesen worden. Vgl. etwa Werner Thiede, *Luthers individuelle Eschatologie*, in: Luther-jahrbuch 49 (1982), S. 28–33, und Joseph Ratzinger, *Eschatologie. Tod und ewiges Leben*, Regensburg 2007, S. 102.

32 WA 10 III, S. 194, 10–12.

33 Schwambach (wie Anm. 1), S. 134. Vgl. zu dem Thema auch Thiede (wie Anm. 24), S.27.

Damit geht auch einher, dass der Moment der Auferweckung für alle – d. h. für den vor tausend Jahren Verstorbenen wie für den heute Entschlafenen – der gleiche sein wird: »Dort ist kain zeyt, derhalben kann auch kain besunder ort sein und seind weder tag noch nacht. Es ist vor got alles auff ein mal geschehen. Es ist nicht weder vor noch hinder, jhene werden nit ee kummen an den jungsten tag dann wir.«³⁴

Doch ergibt sich daraus nicht eine »denkerisch unzulässige Verquickung der irdischen Zeitlinie mit der künftigen Ewigkeitswelt«³⁵? Werner Thiede betont, dass Luther die Vorstellung vom Zwischenzustand eher in einem »uneigentlichen Sinn« anwende: »Da in Christi oder des Vaters Schoß zu schlafen bereits die nur noch nicht wach wahrgenommene Wirklichkeit der ewigen Gottesherrschaft voraussetzt, ragen Zwischenzustand und Vollendungswelt ineinander.«³⁶ Luthers Aussagen zur allgemeinen Auferstehung (in einem Augenblick beim Erschallen der Posaune³⁷) haben einen gleichsam »kosmisch-universalistischen Zug«³⁸, sie betreffen nicht nur die Menschen, sondern das gesamte Universum. Luthers Reihenpredigten über 1. Kor. 15, dem großen Auferstehungszeugnis des Paulus, ist zu entnehmen, wie er die Auferstehung des Leibes in einer »newe[n], himlische[n] Sprache«³⁹ (einer zu erlernenden Bildsprache nämlich) zu veranschaulichen versuchte. Speziell das vielzitierte emphatische Gleichnis vom Tod und dem Saatkorn gibt näheren Aufschluss:

Er malt es aufs beste, um uns von den sinnlichen Gedanken zu befreien und uns mit den göttlichen zu versehen. Und die sind nicht: begraben werden, verwesen, sondern: säen. Denn er malt den Sämann und macht uns alle zu Körnern und zu solchen, die nicht sterben. Er heißt uns in den Acker Geworfene, damit wir vom Gottesacker sagen können: Da liegt ein Haufen Körner, nämlich Gottes, der sie gesät und gestreut hat. Und deshalb sollen wir denken: Da sind Samenkörner, und dann am Jüngsten Tage, wenn die Sonne scheint und der Sommer kommt, werden sie Neues hervorbringen. [...] Bei uns Christen jedoch sei die Sprache bekannt und geläufig, daß es nicht heiße: »gestorben, begraben«, sondern auf himmlisch deutsch und in Wahrheit: »gesät«. So redet Gott, so reden die Engel. Und die Christen sollen die Zungen reinigen und die Augen läutern, denn es ist eine neue Sprache bei Paulus. So redet Gott, und deshalb dürfen auch wir so reden.⁴⁰

Gott als Ackermann, die Verstorbenen die Saat: Dies ist ein Bild, in dem der Tod nicht Ende, sondern Anfang bzw. Erneuerung bedeutet. Analog dazu spricht Luther im Übrigen in dem frühen, bereits 1519 veröffentlichten *Sermon von der Bereitung zum Sterben* vom Tod als einem Vorgang des Gebärens. Die Metapher von der zweiten Geburt in das jenseitige Leben meint dabei einen »Durchgang aus der Enge

34 WA 12, S. 596, 28–31. Luther postuliert also – mit Werner Thiede gesprochen – »die gleichzeitige Anknüpfung aller Toten beim ›Jüngsten Tag‹, am Beginn der Ewigkeitswelt«. Werner Thiede, *Nur ein ewiger Augenblick. Luthers Lehre von Seelenschlaf zwischen Tod und Auferweckung*, in: Luther 64 (1993), S. 121.

35 Thiede (wie Anm. 34), S. 119.

36 Thiede (wie Anm. 24), S. 30–31.

37 WA 36, S. 268, 8–11.

38 Schwambach (wie Anm. 1), S. 141.

39 WA 36, S. 646, 26.

40 Zitiert nach Gerhard Ebeling, *Des Todes Tod. Luthers Theologie der Konfrontation mit dem Tode*, in: Zs für Theologie und Kirche 84 (1987), S. 191–192. Ebeling hat den deutsch-lateinischen Mischtext (vgl. WA 36, S. 643) in eine besser lesbare Gestalt gebracht.

in die Weite ewigen Lebens«⁴¹. Die neue (geistliche) Leiblichkeit ist nunmehr unverweslich, also ebenso unsterblich wie die Seele, die »nur« geweckt werden muss⁴². Doch gilt dies wirklich für alle Menschen? Ist ein universales Heil, eine Allversöhnung überhaupt vorgesehen? Wohl nicht, denn bei Luther lesen wir auch, dass »die boesen ewiglich sterbn mit dem teuffel und seinen engeln, Denn ichs nicht halte mit denen, so da leren, das die teuffel auch werden endlich zu seligkeit komen«⁴³. Dies kommt einem göttlichen Verdammungsurteil und jenseitiger Strafe (vgl. Mt. 25,41) gleich. Gottes Zorn kann also doch nicht entronnen werden (Luther lehnte eine Apokatastasis ab⁴⁴). Folglich ist auch die Wiederbelebung »kein neutraler Akt«, sondern wie alles Handeln Gottes »Setzung und Vollzug des wie auch immer gearteten Verhältnisses zwischen Mensch und Gott« (Gottesrelation des Menschen)⁴⁵. Wer den Verderbensmächten anheimgefallen ist und im Glauben nicht mehr zu Gott findet, für den kann auch Christus den Tod nicht überwinden – für denjenigen bleibt »die Sünde der Stachel des Todes« (1. Kor. 15,56)⁴⁶. Die Realisierung des doppelten Ausgangs beim Jüngsten Gericht meint mit Blick auf den ewigen Tod in Luthers Vorstellungswelt in erster Linie seelische Qualen bzw. Gewissensmartern⁴⁷. Demgegenüber ist Luthers Beschreibung des ewigen, himmlischen Lebens (im Reich Gottes und in der Gottesgemeinschaft) »einerseits von großer Nüchternheit und Zurückhaltung, andererseits aber auch durch gelegentliche Versuche geprägt [...], die himmlische Wirklichkeit in Anlehnung an Schriftaussagen in bestimmten Bildern bzw. in Analogie zu irdischen Wirklichkeiten auszusagen«⁴⁸. Der Schlaf werde einem »wachen« Zustand in der Vollendungswelt des Gottesreiches⁴⁹ weichen. Der »ganze Mensch« werde »in Himmel und Erden, mit Sonne und Mond und allen Kreaturen spielen und auch seine Freud und Lust daran haben«⁵⁰.

Stoffkreise von Funeralkompositionen

Vor dem Hintergrund des eben Dargelegten soll im Folgenden versucht werden, einige Aspekte von Luthers Theologie des Todes in Begräbniskompositionen des 17. Jahrhunderts aufzuzeigen. Begonnen sei dabei zunächst mit der Frage, welche Funktionen Musik im protestantischen Funus eigentlich erfüllt. Hier wäre wohl zuvorderst darauf hinzuweisen, dass sie als Teil des Leichenbegängnisses Ausdruck von

41 Ebeling (wie Anm. 40), S. 178.

42 Dass sich Luthers Verständnis von der Auferstehung auch auf den Leib bezieht, ist auch dem folgenden Zitat zu entnehmen: »Erlosung haben wir nach der seelen [...] Aber der arm madensack ist noch todt und ungluck unterworfen, der sol auch mit.« WA 49, S. 510, 26–28.

43 WA 26, S. 509, 16–18.

44 Vgl. Schwambach (wie Anm. 1), S. 157.

45 Christian Herrmann, *Unsterblichkeit der Seele durch Auferstehung: Studien zu den anthropologischen Implikationen der Eschatologie*, Göttingen 1997, S. 85.

46 Ebd., S. 88. Relativierende Deutungen zur Unentrinnbarkeit des Zornes Gottes (bei entsprechend starker Gewichtung der göttlichen Liebe, Gnade und Barmherzigkeit) finden sich vor allem bei Carl Stange, *Luther und das fünfte Laterankonzil*, in: *Zs für systematische Theologie* 6 (1929), S. 339–444. Die Interpretationen Stanges, einem Vertreter der Ganztod-Theorie, sind freilich vielfach kritisiert worden.

47 Vgl. dazu Schwambach (wie Anm. 1), S. 161.

48 Ebd., S. 163. Das »lumen gloriae« werde Antwort auf alle offenen Fragen geben. Die menschliche Unvollkommenheit werde aufgehoben, die Sünde ausgeschlossen und Gottes Gerechtigkeit allgegenwärtig sein. Der erlösten Welt werde die Seligkeit durch Gott (und nicht durch Kreaturen) geschenkt, doch werde diese Welt nicht »welt-los« sein. Vgl. ebd., S. 165.

49 Thiede (wie Anm. 34), S. 117.

50 Zitiert nach Thiede (wie Anm. 24), S. 123.

Trauer und Klage über den menschlichen Verlust sein kann und den Hinterbliebenen die Möglichkeit zur Kontemplation bietet. Zugleich fungiert Musik aber auch als trostspendendes Medium, das – zumal im Verständnis Luthers – der Trauergemeinde durch die Verkündigung der Auferstehung eine hoffnungsvolle Ahnung vom Jenseits vermittelt⁵¹. Es wurde oben bereits darauf hingewiesen, dass Luther in der Vorrede zu seinem Begräbnisliederbuch von 1542 eine ausgesprochen positive Vorstellungswelt des Sterbens kreiert: Tod = Schlaf, Sarg = Christi Schoß, Grab = Ruhebett⁵². Folglich müsse auch die Musik – nach Luther »das beste Labsal eine[s] betrübten Menschen«⁵³ – primär tröstlichen (und eben nicht leidenden) Charakter haben. In Christus entschlafen zu sein, ist denn auch eine der am häufigsten in Funeralkompositionen begegnende Formulierung zur Umschreibung für den Tod.

In Luthers Himmelfahrtspredigt aus dem Jahr 1527 ist dem das Wort vom »gemalten Tod« an die Seite gestellt, einem »Tödlein« gewissermaßen, vor dem einem Gläubigen nicht bange sein müsse⁵⁴. Jesus Christus – von Luther an anderer Stelle einmal als »Todfresser«⁵⁵ bezeichnet – habe durch seinen eigenen unschuldigen Tod unseren menschlichen Tod im Grunde schon überwunden. Er habe in seinem Sterben den Tod besiegt. Dies lässt die Unausweichlichkeit des Sterbens, die wie erwähnt, auch auf Adams Sündenfall⁵⁶ zurückgeführt wird, in einem anderen Licht erscheinen. Wenn Luther über den kreatürlichen Schmerz der Endlichkeit spricht, findet er bezeichnenderweise zu einer sehr symbolbeladenen Sprache, bei der er sich – wie im berühmten Saatkornleichnis – häufig biblischer Bilder aus dem Pflanzenreich bedient. Solche Naturmetaphorik kann freilich auch in einem ganz anderen Bedeutungszusammenhang Verwendung finden. In dem durchweg homophonen, vierstimmigen *Christhertzig[e]n Klag- und Trostlied* des Leipziger Thomas-Organisten Georg Engelmann erscheint die Natur gerade nicht als Sinnbild ewigen Lebens, sondern als Signum der Hinfälligkeit alles Irdischen: Fallende Blüten und verfaulende Äpfel gehen in einer allgemeinen Vanitas-Szenerie auf⁵⁷. Gleiches gilt für Johann Beers Sterbearie *Gleichwie eine Rose in dem Dorn*. In der vierten Strophe der von einem nachgerade heiter belebten Streicheritornell eröffneten Komposition in B-Dur heißt es etwa:

Gleich wie ein Gräßlein leicht verdirbt /
So durch das Messer wird gefällt /
So doch zuvor mit Safft beselet /

51 Norbert Bolin hat in seiner Dissertationsschrift (wie Anm. 28, S. 50–51) mehrere biblische Belege angeführt, in denen das heilsgewisse Bild der Auferweckung begegnet. Zu denken wäre etwa die Erweckung des Lazarus von Bethanien im Johannesevangelium.

52 Dies erfolgt freilich im Anschluss an entsprechende biblische Bezugstexte.

53 WA.TR 1, S. 490, 19 (Nr. 968). Vgl. dazu auch Werner Braun, *Melancholie als musikalisches Thema*, in: Jobst Peter Fricke (Hrsg.), *Die Sprache der Musik. Festschrift Klaus Wolfgang Niemöller zum 60. Geburtstag*, Regensburg 1969 (= Kölner Beiträge zur Musikforschung 165), S. 81–98, hier, S. 81.

54 Vgl. dazu auch Ulrich Asendorf, *Die Theologie Martin Luthers nach seinen Predigten*, Göttingen 1988, S. 153.

55 WA 23, S. 713, 13–17.

56 In Johannes Stobaeus' *Christliches Trawr-Liedlein über den tödtlichen und seeligen Hintritt Des weiland Ehrenvesten / Achtbarn und Hochgelahrten Herrn Georgii Lothi, Medicinae Doctoris Excellentissimi* (Danzig 1636) heißt es etwa: »Herr Jesu Christ / ich weiß gar wol / Daß ich von hinnen scheiden sol / Weil alle Menschen groß und klein / Zu letzt des Todes müssen seyn / Von wegen grosser Missethat / Die Adam eingeführet hat.«

57 Georg Engelmann, *Christ-hertziges Klag- und Trostlied | Als der Ehrenveste | VorAchtbare und Wolgelahrte Herr Cornelius Richter | Wolverordneter LauterSteinischer Ambt-Schösser seinen hertzlieben Sohn | Johannem Christianum Richtern | Welcher den 13. April dieses 1659. Jahres in der Churfl. Sächs. LandSchul Pforta selig verschieden | Und Den 18. dieses drauff Christlichen Brauch nach zur Erden bestatten ließ | übergeben*, Freiberg 1659.

Anietzo aber gantz erstirbt.
 So ist es auch mit uns bestellet/
 Heut ist der Leib gesund und roht/
 Und morgen bleich / kranck / dürr / und todt.

Einer solchen Vanitas-Symbolik – wie sie stofflich im Alten Testament unter anderem in Jes. 40,6⁵⁸ begegnet – bedienten sich bekanntlich zahlreiche Dichter des Frühbarock, etwa Simon Dach und Martin Opitz. Insbesondere in Vertonungen der Königsberger Kapellmeister Johannes Stobaeus und Johann Sebastiani sowie des Domorganisten Heinrich Albert ist jene Bildsprache des zum Verwelken Verurteilten, also dem Tod Geweihten präsent. Solche Vergänglichkeitsmotive werden in Sterbeliedern nicht selten »kumulativ aneinandergereiht«⁵⁹. Häufig werden auch nichtige Güter der Verlockung besungen, die nur im irdischen Leben Genuss bringen⁶⁰.

Luthers Theologie des Todes bzw. seine »Theologie der Konfrontation mit dem Tod«⁶¹, die bekanntlich das System der fürbittenden Handlungen für die Verstorbenen mit Vehemenz ablehnt – also die Möglichkeit, auf die Entschlafenen noch Einfluss zu nehmen, negiert –, richtet sich gegen die im Katholizismus geschürte Angst vor Fegefeuer und Hölle⁶². Damit erfährt die Funeralmusik zugleich eine neue Bestimmung. Sie ist nicht länger eine um Seelenheil bittende Klangrede, vielmehr soll sie Ausdruck der Zuversicht sein und zur Andacht anregen⁶³. Musik – der nach Luther die Möglichkeit einbeschrieben ist, heilsam zu wirken – müsse den Hinterbliebenen verkünden, dass die diesseitigen Ängste und Qualen nunmehr ein Ende haben. Die Leiden sind ausgestanden, über den Tod gelangt der Fromme in den himmlischen Freudensaal und somit zu Gott. Im Anschluss an die vielzitierten Worte des Apostels Paulus im Philipperbrief (Phil. 1,21), »Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn«, wird der Tod vor allem als etwas Positives interpretiert, werden die düsteren Aspekte getilgt.

Diese Aussage ist bereits im Titel einiger Kompositionen greifbar, so etwa im *Edlen Sterbens-Gewinn* aus der Feder von Christoph Daniel Diedel. In dem homophonen, vierstimmigen Stück in a-Moll wird der Tod als willkommen bezeichnet und mit Attributen wie »süß«, »erwünscht« und »beliebt« versehen. Das »Schreckebild« sei gewichen, sein »grimmes Angesicht« durch das »helle Glaubens-Liecht entlarvt«.

Regelrecht belehrenden Charakter hat in diesem Zusammenhang eine als »Colloquium« zwischen Luther und einem kranken Studiosus bezeichnete Dialogkomposition von Johann Dilliger⁶⁴. Dieser wirkte seit 1625 als Kantor am Casimirianum in Coburg und machte sich auch als Theologe und Erbauungs-

58 Siehe auch Psalm 90,5; Psalm 103,15; Hiob 14,2; Matthäus 6,28.

59 Lukas Lorbeer, *Die Sterbe- und Ewigkeitslieder in deutschen lutherischen Gesangbüchern des 17. Jahrhunderts*, Göttingen 2012, S. 209.

60 Vgl. dazu ebd., S. 191–194.

61 Ebeling (wie Anm. 40), S. 612.

62 Siehe dazu ausführlich Bolin (wie Anm. 28), S. 48–57.

63 Im besagten Begräbnisliederbuch (s. Anm. 29) heißt es dazu: »Dem nach haben wir in unsern Kirchen die Bepstlichen Grewel, als Vigilien, Seelmessen, Begengnis, Fegfewr und alles ander Gauckelwerck, fur die Todten getrieben, abgethan und rein ausgefegt. Und wollen unser Kirchen nicht mehr lassen Klagheuser oder Leidestete sein, sondern, wie es die alten Veter auch genennet, Koemiteria, das ist, fur Schlaftheuser und Rugestete halten. Singen auch kein Trawrlied noch Leidegesang bey unsern Todten und Grebern, sondern tröstliche Lieder von vergebung der sunden, von Ruge, Schlaf, Leben und Aufferstehung der verstorbenen Christen. Damit unser Glaub gesterckt und die Leute zu rechter andacht gereitzt werden.« WA 35, S. 478–479.

64 Johann Dilliger, *Colloquium Dn. D. Lutheri, & aegrotantis Studiosi*, Coburg 1628.

schriftsteller einen Namen. Das kurze musikalische Gespräch in g-Moll beginnt mit der Frage Luthers, was denn der zum Scheiden Bereite Gott darbringen wolle, damit der ewige Tod ihm nicht schaden könne. Dieser antwortet (nunmehr in hoch-oktavierter Lage), sein Herz sei mit Reue und Leid getränkt, aber eben auch voller Glaube, Liebe und guter Vorsätze. Dies müsse vor Gott doch der beste Schatz sein. Luther pflichtet ihm bei: Man könne Gott keine größere Gabe bereiten, als sein Herz mit Christi Blut zu besprengen. Im freien Rekurs auf den erwähnten Philipperbrief sowie den Lobgesang des Simeon aus dem Lukasevangelium beendet der Studiosus die Unterredung mit den Worten: »Darauff fahr ich mit Freud dahin/ Denn sterben das ist mein Gewinn/ Und Christi ist das Leben mein/ drumb werde ich unverlohren sein.«

Die didaktische und seelsorgerliche Diktion dieser Komposition verweist auf einen Grundpfeiler der lutherischen Anschauungen: Das rechte Abschiednehmen von dieser Welt spielt im Denken des Reformators nämlich eine zentrale Rolle. Seine bereits erwähnte frühe Erbauungsschrift *Sermon von der Bereitung zum Sterben* (1519)⁶⁵ ist in der Tradition der spätmittelalterlichen *ars moriendi* verankert⁶⁶, weist aber zugleich manche »Brechungen«⁶⁷ und ein modifiziertes Anfechtungsverständnis auf⁶⁸. Da der Tod den Menschen jederzeit ereilen könne, müsse man auf diesen vorbereitet sein. Der Tod bedeute Abschied von dieser Welt und so solle der Mensch »seyen zeytylich gut ordenlich vorschaffe«, also die weltlichen Dinge ordnen (vgl. Jes. 38,1). Dies habe auch deshalb zu geschehen, damit unter den Hinterbliebenen kein »zanck« und »hadderß« aufkomme. Dass die (meditative) Einübung, selig zu sterben, rechtzeitig, d. h. nicht erst in der Anfechtungserfahrung am Sterbebett zu erfolgen habe, verweist ferner auf die gedankliche Verknüpfung mit den Anweisungen zu einem guten Leben (*artes bene vivendi*)⁶⁹. Den Tod im Leben und nicht im Sterben bedenken, ist folglich eine Kernaussage. Der trostbedürftige Leser wird im Sterbesermon in insgesamt 20 Gedankenschritten⁷⁰ instruiert, entsprechende Vorkehrungen zu treffen. Es geht um die Bedeutung und den richtigen Gebrauch der Sakramente, die Vorhaltung der eigenen Sünden, also um Schuldgefühle, die den Sterbenden einer Flut an Angstvisionen aussetzen, aber es geht vor allem um positive und letztlich mächtigere »Gegenbilder«⁷¹. Reiner Preul nennt dies einen »dramatische[n] Kampf oppositioneller Bilder bzw. Bildergruppen in der Seele des Menschen«⁷². Luthers wichtigste Trost-

65 WA 2, S. 685–697.

66 Vgl. dazu Berndt Hamm, *Luthers Anleitung zum seligen Sterben vor dem Hintergrund der spätmittelalterlichen Ars moriendi*, in: *Leben trotz Tod*, Neukirchen-Vluyn 2005 (= Jb für Biblische Theologie 19), S. 311–362.

67 Hans-Martin Barth, *Leben und sterben können. Brechungen der spätmittelalterlichen ›ars moriendi‹ in der Theologie Martin Luthers*, in: Harald Wagner (Hrsg.), *Ars moriendi. Erwägungen zur Kunst des Sterbens*, Freiburg u. a., S. 45–66.

68 Vgl. zu dem Thema u. a. Armin-Ernst Buchrucker, *Wer so stirbt, der stirbt wohl. Martin Luther über die Kunst zu sterben*, in: *Luther* 64 (1993), S. 125–136; Reiner Preul (wie Anm. 3), S. 111–130; Ottfried Jordahn, *Sterbebegleitung und Begräbnis bei Martin Luther*, in: Hansjakob Becker u. a. (Hrsg.), *Liturgie im Angesicht des Todes. Reformatorische und katholische Traditionen der Neuzeit 1*, Tübingen u. Basel 2004, S. 1–22; Johannes Schilling, *Vorbereitung auf das Sterben und Andacht auf Friedhöfen. Ein Ratschlag Martin Luthers*, in: *Luther* 76 (2005), S. 124–131; Claudia Resch, *Trost im Angesicht des Todes. Frühe reformatorische Anleitungen zur Seelsorge an Kranken und Sterbenden*, Tübingen 2006; Berndt Hamm, *Der frühe Luther*, Tübingen 2010, S. 115–163; Luise Schottroff, *Die Bereitung zum Sterben. Studien zu den frühen reformatorischen Sterbebüchern*, Göttingen 2012.

69 Vgl. Schilling (wie Anm. 68), S. 129.

70 Luise Schottroff (wie Anm. 68, S. 40f.) gliedert die 20 Teile des Sterbesermons in drei Großabschnitte: 1. Stück 1–5, 2. Stück 6–14, 3. Stück 15–20.

71 Reiner Preul (wie Anm. 3), S. 119.

72 Ebd., S. 117.

argumente finden sich gebündelt im 20. Artikel: Demnach gebe Gott den Menschen in Christus das Bild des Lebens, der Gnade und der Seligkeit, um den Bildern des Todes, der Sünde und Hölle entgegenzuwirken. Durch seinen liebsten Sohn überwinde Gott »deynen tod, deyne sund, deyn hell« für dich. Diese Anfechtungen lasse Gott auch über seinen Sohn gehen und lehre, sie unschädlich zu machen. In Form der Sakramente gebe er für dies alles »ein gewiß wartzeichen«. Seinen Engeln, allen Heiligen und allen Kreaturen werde er befehlen, dass sie im Sterben »mit yhm auff dich sehen, deynere seel warnemen und sie entpfahen«. Vor dem Hintergrund des für das Luthertum so wichtigen Aspektes der Sterbevorbereitung überrascht es auch nicht, dass man im 17. Jahrhundert insbesondere in Kreisen der Obrigkeit und des gehobenen Bürgertums häufig darauf bedacht war, noch zu Lebzeiten für die musikalische Ausgestaltung des eigenen Begräbnisses Sorge zu tragen und individuelle Funeralkompositionen in Auftrag zu geben. Aber auch auf einer allgemeineren Ebene können Sterbelieder gewissermaßen per se als Beiträge zur Sterbepreparation interpretiert werden⁷³. Und auch in den Werken selbst ist die Aussage, der Verstorbene sei auf den Tod vorbereitet gewesen, omnipräsent. In der fünfstimmigen wiederum mit einem Streicher-ritornell versehenen Trauerode *So reisset sich die Edle Seele* des Magdeburger Kantors Christian Damisch wird etwa ausgesprochen: »O seelig / der in gutem Stande Bey Zeiten an den Himmel denckt.«⁷⁴

Das solchermaßen entfaltete Todesverständnis führt nachgerade zu einer Neujustierung: auf der einen Seite die eitle irdische Tränenwelt, auf der anderen Seite die Seelenfreude und Wonne im Jenseits, wichtiger aber noch: die Obhut Gottes. Gemäß diesen beharrlich positiven Konnotationen des Sterbens scheint aus einigen Funeralkompositionen eine über die Todesbereitschaft hinausgehende, regelrechte Todessehnsucht zu sprechen: »Ach wer wolte dan nicht gerne sterben / Und den Himmel vor die Welt ererben? Wer wolt hie bleiben / Sich den Jammer länger lassen treiben? [...]«, heißt es in Johannes Stobaeus' (von d-Moll nach D-Dur modulierenden) *Musikalischen Ehrengedächtnis* für den Königsberger Prokonsul Hiob Lepner. Der Text stammt von einem der bereits erwähnten Hauptvertreter der frühbarocken Vanitas-Dichtung, Simon Dach⁷⁵.

Eine solche Akzentuierung mag jedoch zu Missverständnissen führen. Zu bedenken ist nämlich, dass die Reformatoren die Sinnhaftigkeit des Lebens sehr wohl betonten und ihnen Lebensüberdruß als geistige Verfehlung galt. In Luthers Tischreden heißt es einmal: »Ich sihe die exempla ungern, daß man gern stirb.«⁷⁶ Auch der Erbauungsschriftsteller Martin Moller mahnt daher: »Behüte mich / Das ich mir nicht aus ungedult den Todt wündsche / oder selber das Leben verkürtze / das du mir gegeben hast.«⁷⁷ In einem

73 Vgl. dazu Lorbeer (wie Anm. 59), S. 272.

74 Christian Damisch, *Als der Hochwürdige und Wohlgebohrne Herr / Herr Christoff Güntzel von Kannenberg / Dombherr bey der hohen Stiffts-Kirchen zu Magdeburg [...] Nach frühzeitigen Abschied aus dieser Zeitlichkeit / den 24. Nov. Anno 1685. in erwehnter Domkirche beygesetzt wurde / überreichte diese Trauer-Ode a 5. Voc. & 5. Violdig. [...] Christian Damisch / Cantor in der Alten Stadt Magdeburg, Magdeburg 1685.*

75 Johannes Stobaeus, *Musicalisches Ehrengedächtniß Des weiland GroßAchtbaren / Ehrenvesten und Wolgelahrten Herren Hiobi Lepneri, Treuen und wolverdienten ProConsulis der Churfürstl. Altenstadt Königsberg: Des gar unvergleichlichen Liebhabers und Beförderers der löblichen Music-Kunst / Auffgerichtet bey dessen Leichbegengnüß Ihme / als biß in den Todt wolverspürten Patrono und alten Freunde, Danzig 1635.* Das Lied fand auch Eingang in mehrere Gesangbücher. Vgl. dazu Axel E. Walter, *Daniel Klein und Simon Dach – Beispiele gelehrter Kommunikation und kulturellen Transfers in Kleinlitauen im 17. Jahrhundert*, in: Artūras Judžentis (Hrsg.), *Danielius Kleinas ir jo epocha*, Vilnius 2010 (= Bibliotheca Archivi Lithuanici 9), S. 60–61.

76 WA.TR 1, S. 177, 408.

77 Martin Moller, *Manuale De Praeparatione Ad Mortem = Heilsame und sehr nützliche Betrachtung / wie ein Mensch christlich leben / und seliglich sterben sol*, Görlitz 1593, S. 144.

1635 erschienenen *Valetgesängelein* des Nürnberger Kapellmeisters Nicolai Matthias wird aus der Perspektive des Sterbenden in diesem Sinne gesagt: »Wann du kombst / will ich seyn bereit / Nichts lassen mich abkürzten.«⁷⁸ Die Natur des Menschen sei schließlich nicht zum Tode, sondern zum Leben erschaffen. Daher wird die Aussicht auf ein besseres Dasein im Jenseits durchaus schöpfungsgemäß durch den schweren Abschied aus der irdischen Welt getrübt. Die Ebene des Verlustes ist also nicht etwa ausgeblendet, auch wenn das Leben – ganz im Sinne des *memento mori* – vom Denken an den Tod durchdrungen ist.

Ein wenig gilt es das eben Gesagte jedoch noch zu differenzieren: »Ob man vor dem Sterben fliehen möge« – diese Frage beschäftigte nämlich auch den Rat der Stadt Breslau, als im Zuge einer grassierenden Pest zahlreiche Menschen die Stadt verließen. Mehrfach bat man Luther in diesem heiklen Punkt um Rat. Der Reformator wägt in der gleichnamigen Schrift aus dem Jahr 1527 die unterschiedlichen Positionen ab. Insbesondere hängt die Beantwortung der Frage für ihn davon ab, welches Amt der Mensch in der Gesellschaft bekleide und welche Berufung er habe. Der Prediger und Seelsorger etwa dürfe nicht fliehen. Als Diener Christi müsse er dem Teufel entgegentreten und seiner Verantwortung nachkommen:

Hat Christus sein blut für mich vergossen und sich umb meinen willen ynn den tod gegeben, Warumb solt ich nicht auch umb seinen willen mich ynn eine kleine fahr geben und ein anmechtige Pestilentz nicht thuren ansehen? Kanstu schrecken, so kan mein Christus stercken; kanstu todten, so kan Christus leben geben; hastu giffit ym maul, Christus hat noch viel mehr ertzney. Solt mein lieber Christus mit seim gepot, mit seiner wolthat und allem trost nicht mehr gelten ynn meinem geist denn du leydiger teuffel mit deinem falschen schrecken ynn meinem schwachen fleisch, das wolt Gott nymer mehr. Heb dich teuffel, hinder mich, Hie ist Christus, und ich sein diener ynn diesem werck; der solls walten Amen.⁷⁹

Dem Teufel die Stirn bieten: Das ist ein Gedanke, der ebenfalls häufig in Funeralkompositionen verarbeitet wurde. Beispielhaft sei die achtstimmige Begräbnismusik *Aller frommen Christen Ruhe* aus der Feder des Leipziger Thomaskantors Tobias Michael angeführt. Darin heißt es: »Und der Teufel an mich ficht? meinen Jesum laß ich nicht.«⁸⁰ Damit darf zudem wohl Luthers im Sterbesermon formulierte Einsicht assoziiert werden, dass man im Sterben nicht allein sei.

Zugespitzt formuliert, bewegt sich protestantische Funeralmusik vor allem zwischen den Polen Klage und Trost. Beide Bereiche stellen frömmigkeitsgeschichtlich keineswegs Widersprüche dar. Trauer – so sie sich nicht maßlos darstellt – wird als natürlicher Ausdruck der Liebe und Ehrbezeugung verstanden. Darauf aber hat die tröstliche Gewissheit der Seligkeit zu folgen⁸¹. Die theologische Dialektik aus Lebenszugewandtheit und Jenseitssehnsucht ist evident: Der fromme Mensch solle sein irdisches Leben mit all

78 Nicolai Matthias, *Valet Gesängelein / Deß weiland WolEdlen / Gestrengen und Vesten Hanns-Heinrich von Felitsch / auff Kürbitz [...] welcher den 11 Aprilis An[n]o 1635. zu Plawen [...] verschieden / und den 17. darauff [...] beygeleget worden*, Nürnberg 1635.

79 WA 23, S. 357–358.

80 Tobias Michael, *Aller frommen Christen Ruhe / Darauff sie von Gott dem heiligen Geiste vertröset / und in ihrer Drang-sahl und Arbeit gestärcket werden / Apos. 14, 13. Jetzo auff des Wol-Ehrenvesten / Hochweisen und Großsachtbarn H. Leonhard Hermans Auff Schleussigk / Deß Churfürstlichen Sächsischen Schöpffenstuls allhier Baysitzers / deß Rahts und Regirenden Bürgermeisters / Auch deß Hospitals zu S. Georgen und deß willigen Allmosens Vorstehers / Christliches und Volckreiches Leichenbegängnüß / in die Music von VIII. Stimmen und seinem Bass: Contin. gesetzt*, Leipzig 1647.

81 Vgl. Rudolf Mohr, *Protestantische Theologie und Frömmigkeit im Angesicht des Todes während des Barockzeitalters hauptsächlich auf Grund hessischer Leichenpredigten*, Marburg 1964, S. 54–62.

seinen Widrigkeiten annehmen; es überspringen zu wollen, wäre falsch, da es ja zur Vorbereitung auf das ewige Leben dient. Das bedeutet aber auch, dass man die Todesangst zu überwinden und sich dem seligen Fortgang zu fügen hat.

Beispielhaft dafür sei wiederum auf eine Dialogkomposition – und zwar des Gothaer Kapellmeisters Wolfgang Carl Briegel – hingewiesen, in der die angesprochene Polarität geradezu konstitutiv ist. Das fünfstimmige homorhythmische Werk *O des Schmertzen, o der Plagen* auf den Tod eines gewissen Nicolaus Krause (seines Zeichens Ratsverwandter und Apotheker in Gotha) lässt im Strophenwechsel jeweils die Stimme der Klage und des Trostes zu Wort kommen⁸². In deutlicher Anlehnung an den für die Leichenpredigt zentralen Psalm 116 heißt es in der letzten – nunmehr von beiden Dialogpartnern zu singenden – 7. Strophe:

Nun / O Seele / sey zu frieden /
 GOtt erlöst dich von dem Tod /
 GOtt hat dir dein Theil beschieden /
 GOtt gibt dir für alle Noth /
 Tausend schöne Fröligkeiten /
 Und lässt deinen Fuß nicht gleiten.⁸³

Somit hat im Wechselgespräch inhaltlich die Tröstung mit der Verkündung des Seelenfriedens das letzte Wort und obsiegt über Kummer und Leid. Die tröstliche Kraft, ja die Macht der Musik hat Luther unter anderem in seinen Tischreden beschrieben. Demnach sang man am zweiten Weihnachtstag des Jahres 1538 in seinem Haus die sechsstimmige Motette *Haec dicit Dominus*, von der sich der kursächsische Kapellmeister Konrad Rupsch, der zeitweise auch als Komponist galt (tatsächlich war dies jedoch Josquin des Prez), gewünscht hatte, man solle sie ihm beim Sterben vorsingen. Luthers Kommentar zu dieser Musik lautet: »Das ist eine ungewöhnliche Motette, die Gesetz und Evangelium, Tod und Leben in sich begreift. [...] Es ist sehr wohl und tröstlich komponiert.«⁸⁴ Musik ist also nicht nur Lobamt der Christenheit, sie dient auch der »Anfechtung der Traurigkeit«⁸⁵.

Noch ein weiteres Beispiel mag den Gedanken verdeutlichen: Philipp Friedrich Böddecker, seit 1651 Stifts-Organist in Stuttgart, schuf aus Anlass der im Alter von 16 Jahren verschiedenen Marie Agnes Müller zwei Sterbelieder, die explizit als *Trauer-Klang* und *Trost-Gesang* bezeichnet sind⁸⁶. In der vor der

82 Wolfgang Carl Briegel, *Klage und Trost / Bey Christlicher Leichbestattung Des weiland Ehrnvesten / Vorachtbarn / Wolweisen und Kunsterfahrnen Herrn Nicolai Krausens / Rathsverwandten und Apothekers allhier zu Gotha / In Composition gebracht mit 5. Stimmen / Und Mitleidend übergeben*, o. O. 1670.

83 Siehe die Leichenpredigt von Johann Christian Gotter, *Geistlicher Kühl- und Lab-Trunck / vor die geängsteten Seelen / aus dem Brünlein Israelis. Bey Christlicher Leichbestattung Des [...] Nicolai Krausens / Fürnehmen Rathsverwandten und Apothekers allhier zu Gotha / Welcher nach außgestandener hefftigen Kranckheit [...] am 16. Januarij / dieses lauffenden 1670sten Jahres [...] entschlaffen / und am 18. ejusdem [...] zu seinem Ruhe-Bettlein gebracht worden. / Denen Anwesenden und sämptlichen Leidtragenden zu Trost Vorgetragen [...]*, Gotha 1670.

84 Vgl. WA.TR 4, S. 215, 26–27 (Nr. 4316).

85 Bolin (wie Anm. 28), S. 88.

86 Philipp Friedrich Böddecker, *Trauer-Klang und Trost-Gesang. Das ist: Zwey Sterb-Lieder: Deren das erste vor – das andere nach gehaltener Leich-Predigt / gesungen worden. Bey trauriger Be-Erdigung Der Wohl-Edlen / Ehren und Viel-Tugendreichen Jungfer Maria Agnes / Deß Wohl-Edlen / Gestrengen und Hoch-gelehrten Herrn Nicolai Myllers / Jcti. Ibro Fürstl. Durchl. zu Würtemb. geheimen Regiments-Raths und Kirchen-Directoris, Einigen Tochter; Zu unter-dienstlichen Ehren / außschuldigem und hertzlichem Bey-Leyd. Mit 3. und 2. Stimmen Componiret*, o. O. 1661.

Leichenpredigt zu singenden dreistimmigen Klage beweinen zunächst die betrübten Eltern den Tod des Kindes. Schmerz und Verzweiflung stehen im Vordergrund. Der Vater, der württembergische »geheime Regiments-Rath und Kirchen-Director« Nicolai Müller, nimmt – wie es in der zweiten Strophe heißt⁸⁷ – »schieß keinen Tröster an!«. Dann folgt die eigentliche Leichenpredigt, welche die neutestamentliche Geschichte vom Tod und der Auferweckung der Tochter des Jairus ins Zentrum stellt. Aus dem Lukasevangelium werden die zentralen Jesus-Worte zitiert: »Weinet nicht! Sie ist nicht gestorben/sondern sie schläfft.«⁸⁸ Das im Anschluss an die Predigt zu singende zweite Lied ist sodann überschrieben mit: »Die selig-sterbende Jungfer nimmet tröstlichen Abschied von ihren lieben Eltern«.

In der zweistimmigen Komposition werden Mutter und Vater direkt angesprochen und aufgefordert, nicht länger zu weinen und mit dem Schicksal zu hadern. Der Tod der Tochter sei schließlich Gottes Wille. Die letzte Strophe lautet in diesem Sinne:

Gott hat mir den Ehren-Krantz/
Und die Lebens-Kron gebunden!/
Heller als der Sonnen-Glantz!/
Nunmehr hab ich über wunden!/
Ihr habt mich genug beweint!/
Gott hats gut mit mir gemeint!

Das fingierte Gespräch zwischen Eltern und verstorbenem Kind umrahmt also nicht nur die Leichenpredigt, sondern steht mit ihr in einem unmittelbaren Sinnzusammenhang. Während sich die Musik im oben genannten Beispiel von Briegel aufgrund der lediglich wechselstrophigen Anlage nicht auf die eine oder andere Seite schlagen kann, wird hier der jeweilige affektive Grundgehalt auch in der musikalischen Faktur nachvollzogen⁸⁹.

Einen der Hauptgründe für die – wie Norbert Bolin schreibt – »fast naiv anmutende Beharrlichkeit auf den positiven Aspekten des Sterbens stellt die [...] ›Lehre von einem Wiedersehen in der Ewigkeit‹ dar«⁹⁰. Tobias Michael verarbeitet in seiner schlichten Beerdigungsmusik *O liebe Lyr* auf den Tod des Kurfürstlich Sächsischen Ratsmitgliedes Thomas Leonhard Schwendendorffer textlich vor allem diesen Hoffnungsgedanken⁹¹. Der auf einer Reise im französischen Lyon am ersten Weihnachtstag des Jahres

87 Die Texte beider Kompositionen stammen von Tobias Hagell-Gannß.

88 Johann Jacob Müller, *Jairi Todten-Post: und Christi Herten-Trost: Bey Deß Wol-Edlen / Gestrengen / und Hochgelehrten Herrn / Nicolai Müllers / IC. Fürstl. Würtemb. Geheimen Regiments-Raths [...] Weyland [...] den 12. Maji 1661. seligentschlaffener [...] Tochter Maria Agnes [...] den 15. eiusdem hernach angestelter Begräbnus; Erklärt und vorgetragen*, Stuttgart 1661, S. 3.

89 Zu dialogischen Beerdigungskompositionen des frühen 17. Jahrhunderts vgl. Wolfgang Reich, *Die deutschen gedruckten Leichenpredigten des 17. Jahrhunderts als musikalische Quelle*, Diss. phil. Leipzig 1962, S. 138. Ein vergleichbares Beispiel aus dem späten 16. Jahrhundert ist die Motette *Filia quo properas* von Wolfgang Rhau, die 1594 beim Begräbnis der Tochter des Tübinger Altphilologen Martin Crusius erklang. Der lateinische Text stammt vom Vater der Verstorbenen und stellt ebenfalls einen fingierten Dialog zwischen den trauernden Eltern und der gewissermaßen aus dem Grab antwortenden Toten dar. Vgl. Bolin (wie Anm. 28), S. 98.

90 Bolin (wie Anm. 28), S. 56.

91 *Zu Christlichem [...] Andencken des [...] Leonhardt Schwendendorffers / ChurF. Durchl. zu Sachsen Wolverordneten Raths / auch des Raths und Wolverdienten Baumweisters zu Leipzig / wie ingleichen der Kirchen zu S. Niclas daselbsten Vorstehers / Hertzgeliebten einigen Sohns / Des [...] Thomae Leonhardts Schwendendorffers / Welcher auff seiner Reisen in Franckreich den 25 Monats-Tag Decembris / war der Heilige Christ Tag / zu Lyon [...] verschieden [...] ist*, Leipzig 1636.

1636 verschiedenen Leipziger Standesperson wird in der letzten Strophe gewissermaßen noch aus dem irdischen Leben »zugerufen«, dass man »in höchster Frewd ohn ewig Leid / einander wiedersehen« werde.

Luthers Tendenz zur Bildrede hatte fraglos Einfluss auf die textliche Struktur vieler Funeralkompositionen. Das Spektrum an diesbezüglichen rhetorischen Stilfiguren (Prosopopeia und ähnliche) hat Gregory Johnston in seiner Dissertationsschrift bereits aufgezeigt⁹². Wie wir gesehen haben, durchläuft die musikalische Trauerrede häufig verschiedene Perspektiven. Mal spricht der Witwer, mal die hinterbliebenen Kinder oder auch der Tote selbst, dem vor allem Worte der Tröstung, aber auch der Mahnung in den Mund gelegt werden⁹³. Entscheidend ist freilich, wer im Zentrum der musikalischen Memoria steht, also die Frage: Wessen wird in der Funeralkomposition eigentlich gedacht? Hier wäre zuvorderst nach sozialen Zugehörigkeiten zu fragen. Handelt es sich um einen Herrscher, einen Angehörigen der städtischen Elite oder um einen Bürger? Welchen Beruf übte er aus? Wie verhält es sich mit Werken für Komponisten und Musiker? Auch die Frage nach Geschlecht und Alter ist von Interesse. Die hohe Kindersterblichkeit im 17. Jahrhundert führte beispielsweise zu einer Vielzahl von Kompositionen, in denen Eltern den allzu frühen Tod ihres Kindes beweinten. Eine Funeralkomposition des Leipziger Universitätsmusikdirektors Werner Fabricius macht ferner deutlich, dass nicht nur die privat-familiäre Dimension der Trauerbekundung, sondern auch die öffentliche (hier städtische) Ebene eine Rolle spielen kann. Das atmosphärisch-getragene Werk auf den Tod des vor allem an der Leipziger Thomaskirche wirkenden Theologieprofessors Johann Benedikt Carpov I. schließt mit folgender Strophe:

Leipzig / in deßwegen siehe /
 daß dis grossen Mannes Sterben
 nicht auch in gar wenig Jahren
 bring ein grosses Stadtverderben /
 Wann Gott ernstlich straffen wil /
 fängt er an den seinen an /
 Und hernach muß Jung und Alt /
 groß und klein und alles dran.⁹⁴

Nachvollziehbarer Weise ist insbesondere bei Funeralien für Herrscher oder Herrscherinnen die öffentliche Kondolenz entscheidend. Bernhard Meyers *Trauer- und Lobgedicht* auf die im Jahr 1680 verstorbene Sophia Augusta Fürstin zu Anhalt-Zerbst bekundet folglich vor allem die Landestrauer. »O theurer Fürsten-Geist! Schau! Anhalt trauert allermeist.« heißt es an zentraler Stelle⁹⁵. Zu ihren Ehren hat sich im

92 Gregory Scott Johnston, *Protestant funeral music and rhetoric in seventeenth-century Germany: A musical-rhetorical examination of the printed sources*, Ph.D. Diss., University of British Columbia 1987.

93 Vgl. dazu auch Ferdinandus Jacobus van Ingen, *Vanitas und Memento Mori in der deutschen Barocklyrik*, Groningen 1966, S. 276–284.

94 Werner Fabricius, *Letzte Ehrerbietung / Welche Dem Hoch-Ehrwürdigen / GroßAchtbarn und Hochgelahrten Herrn Johanni Benedicto Carpovio, Der Heiligen Schrifft Doctori, weitberühmten Professori Publico, und wohlverdientem Prediger zu S. Thomas allhier [...]. Als derselbe nach Gottes Willen den 22. Octobris des 1657. Jahres / in Anruffung seines Erlösers Christi Jesu / sanfft und selig entschlaffen / und hernach den 28 dieses / mit ansehnlicher Begleitung in seine Ruhestadt versetzt ward / Denen Hinterlassenen / Hochbetrüben und Leidtragenden Frau Wittwen / Geblüts- und Anverwandten zu erquickendem Trost / und Bezeugung Christlicher Condolentz / mit nachfolgendem Liede erweisen wollen*, Leipzig 1657.

95 Bernhard Meyer, *Trauer- und Lob-Gedichte / Welches als Die Durchlauchtigste Fürstin und Frau / Frau Sophia Augusta / Verwittibte Fürstin zu Anhalt / gebohrne Hertzogin zu Schleswig / Hollstein / [...] Auff dero Fürstlichen Wittthums-*

Übrigen noch eine zweite generalbassbegleitete Funeralkomposition des Wittenberger Komponisten Johann Christoph Ziegler erhalten, in der die Verstorbene als »Fürstin deutscher Redlichkeit und Treu[e]« gepriesen wird⁹⁶.

Mit großem Aufwand wurden auch die Leichenprozessionen der sächsischen Kurfürsten begangen. In der Begräbniskapelle des Doms St. Marien zu Freiberg fanden in den Jahren 1541 bis 1698 insgesamt 38 Angehörige der albertinischen Wettiner ihre letzte Ruhestätte⁹⁷. Auch der Leichnam von Kurfürst Johann Georg I. wurde am 4. Februar 1657 an jenen Ort überführt. Ein *Valet-Jubel* des Zeitzer Pastors Daniel Schad ist zu eben diesem Anlass entstanden. Nicht zufällig dürfte das Werk als »Ehren-Gedächtniß-Seule« bezeichnet sein. Es markiert somit bereits im Titel einen gewissen Zusammenhang zur Epitapharchitektur des Doms. Im Text, der vor allem politische Implikationen aufweist, sticht das Akrostichon »Johann Georg« ins Auge. Im Zusammenhang mit dem Ableben des Kurfürsten stehen bekanntlich auch die beiden Trauermotetten *Herr, nun lässest du deinen Diener im Friede fahren* (SWV 432 u. 433) nach den Worten des Canticum B. Simeonis von Heinrich Schütz.

Individuelle Funeralkompositionen sind im 17. Jahrhundert, wie bereits erwähnt, durchaus verbreitet; überliefert sind sie insbesondere als Beigaben zu Leichenpredigten. Daneben gab es aber auch einen festen Bestand an Begräbnisgesängen, auf den immer wieder zurückgegriffen wurde. In Luthers Begräbnisgesangbuch von 1542 finden sich neben mehreren lateinischen Responsorien und Gesängen⁹⁸ auch fünf deutsche Lutherlieder, die bereits in dem 1524 veröffentlichten Wittenberger Chorgesangbuch enthalten waren: »Aus tiefer Not schrei ich zu dir«, »Mitten wir im Leben sind«, »Wir glauben all an einen Gott«, »Mit Fried und Freud ich fahr dahin« und »Nun bitten wir den Heiligen Geist«. Das Bestattungslied »Nun lasst uns den Leib begraben« wird in der Ausgabe zwar ebenfalls als Komposition Luthers bezeichnet, stammt aber eigentlich von Michael Weiße. Die angeführten Werke sind vollumfänglich auch in das 1545 erschienene Leipziger Gesangbuch von Valentin Bapst übernommen worden⁹⁹. Bezeichnenderweise werden die Lutherlieder auch in mehreren Begräbnis- und Kirchenordnungen (etwa der sächsischen Kirchenordnung von 1540) als geeignete Gesänge empfohlen bzw. vorgeschrieben. Diese

Residentz zu Coßwig [...] am 12. Tage des Monats Decembris des 1680. Jahrs diese Welt gesegnet [...] und den 9. Februarii dieses itz laufendens 1681. Jahres in der Fürstlichen Schloß-Kirchen alhier [...] beygesetzt wurde / Aus sehr betrübtem Herten / unterthänigst entworffen / und mit einer schlechten Sangweise beleget worden, Wittenberg 1681.

96 Johann Christoph Ziegler, *Trauer-Ode, Der Weyland Durchlauchtigsten Hochgebohrnen Fürstin und Frauen / Frauen Sophien Augusten / Verwitbiten Fürstin zu Anhalt / gebohrner Hertzogin zu Schleswig / Hollstein [...] / Bey Dero HochFürstl. Christlöbl. Beerdigung den 8. Februarii 1681. Zu unterthänigstem respect gesetzt und eingesendet*, Wittenberg 1681.

97 Vgl. dazu unter anderem Monika Meine-Schawe, *Die Grablege der Wettiner im Dom zu Freiberg. Die Umgestaltung des Domchores durch Giovanni Maria Nosseni 1585–1594*, München 1992; Heinrich Magirius, *Das Moritzmonument im Freiburger Dom – ein Gemeinschaftswerk italienischer, niederländischer und deutscher Künstler zum Andenken an eine hervorragende Fürstenpersönlichkeit*, in: Dresdner Hefte. Beiträge zur Kulturgeschichte 52 (1997), S. 87–92; Claudia Kunde, *Die Begräbniskapelle der albertinischen Wettiner im Freiburger Dom*, in: Eszter Fontana u. a. (Hrsg.), *Wenn Engel musizieren. Musikinstrumente von 1594 im Freiburger Dom*, Leipzig 2004, S. 25–38.

98 Auch der Bestattungshymnus *Iam maesta quiesce querela* ist enthalten.

99 Vgl. zu diesem Thema u. a. Markus Jenny, *Sieben biblische Begräbnisgesänge: Ein unbekanntes und unediertes Werk Martin Luthers*, in: Gerhard Hammer u. Karl-Heinz zur Mühlen (Hrsg.), *Lutheriana: Zum 500. Geburtstag Martin Luthers von den Mitarbeitern der Weimarer Ausgabe*, Köln 1985, S. 455–474; ders., *Luther's Geistliche Lieder und Kirchen-gesänge. Vollständige Neuedition in Ergänzung zu Band 35 der Weimarer Ausgabe*, Köln 1985; Bolin (wie Anm. 28), S. 90 bis 92; Robin A. Leaver, *Luther's Liturgical Music. Principles and Implications*, Cambridge 2007; Lorbeer (wie Anm. 59), S. 33–41.

Bestimmungen finden sich in zahlreichen weiteren Ordnungen bis ins späte 17. Jahrhundert hinein¹⁰⁰. Auch in Kirchenliedsammlungen – etwa in Johann Crügers erstmals 1647 erschienener *Praxis pietatis melica* – waren die Lieder des Reformators vertreten. Insofern sind seine Anschauungen zum Thema Tod nicht nur in der Form von textlichen Verarbeitungen wirkmächtig geblieben, auch seine Musik hat die Klangwelt von Begräbnissen lange geprägt.

In jedem Fall ist Musik nach lutherischer Auslegung ein – wie Konrad Küster jüngst formulierte – »Zentralstück [der] eschatologische[n] Botschaft« mit »starke[r] Jenseits-Funktion«¹⁰¹. Selbige beschränke sich aber nicht auf die textliche Glaubensvermittlung. Glaube und Musik – so Küster nochmals pointiert – seien schlechterdings nicht zu trennen. Mein Versuch, einige Grundgedanken von Luthers Theologie des Todes auch in Funeralkompositionen des 17. Jahrhunderts nachzuweisen, sollte nicht auf die These eines ungebrochenen Nachwirkens hinauslaufen. Bei näherer (nicht nur diachroner) Betrachtung wird gewiss genauer zu differenzieren sein. Die Theologen Johann Gerhard und Johann Andreas Quenstedt etwa lehnten Luthers auch auf die Seele angewandte Metapher vom Tod als Schlaf ab¹⁰². Auch gilt es im Einzelnen zu klären, vom wem die Texte der Funeralkompositionen überhaupt stammen: Sind sie von regelrechten Dichtern, von Theologen, von Komponisten, von Hinterbliebenen oder gar noch vom Verstorbenen selbst verfasst worden? Zum Verständnis wichtig ist sodann, ob ein inhaltlicher Zusammenhang zur Leichenpredigt besteht. In weiteren Schritten wäre zu fragen, welche Motive und Bilder in der lutherischen Orthodoxie bestimmend waren; wie verhielt es sich in stärker pietistisch geprägten Kreisen? Folglich wären auch die konfessions- und kirchenpolitischen Kontexte einzelner Regionen zu berücksichtigen. All dem nachzugehen, wird weiteren Untersuchungen vorbehalten sein.

100 Siehe etwa: *Des Durchlauchtigsten / Hochgebornen Fürsten und Herrn / Herrn Augusten / Hertzogen zu Sachsen [...] Ordnung / Wie es in seiner Churf. G. Landen / bey den Kirchen / mit der Lehr und Ceremonien / deßgleichen in derselben bey den Uniuersiteten / Consistorien / Fürsten und Particular Schulen / Visitation / Synodis [...] gehalten werden sol [...]*, Wittenberg 1618, S. LV–LVI. Diese Angaben sind in gleichem Wortlaut auch den in Leipzig gedruckten Ordnungen der Jahre 1658 und 1672 zu entnehmen: *Agenda, Das ist: KirchenOrdnung / Wie sich die Pfarrherrn und Seelsorger in ihren Ampten und Diensten halten sollen: Für die Diener der Kirchen In Hertzog Heinrichen zu Sachsen / V. G. H. Fürstenthumb gestellet*, Leipzig 1658, S. 66–67; *Agenda, Das ist: KirchenOrdnung / Wie sich die Pfarrherrn und Seelsorger in ihren Ampten und Diensten verhalten sollen: Für die Diener der Kirchen In Hertzog Heinrichen zu Sachsen / V. G. H. Fürstenthumb gestellet. Itzo auffß neu aus Churfürst Augusti Kirchen-Ordnung gebessert / Auch mit etzlichen Collecten der Superintendenten vermehret*, Leipzig 1672, S. 127.

101 Konrad Küster, »Mein Schall aufs Ewig weist«: *Das Jenseits und die Kirchenmusik der lutherischen Orthodoxie*, in: *SJb 33* (2011), S. 76.

102 Vgl. Althaus (wie Anm. 6), S. 151: »bei Luther schläft der Mensch, bei Joh. Gerhard nur der Leib«.